

Erst denken – dann handeln!

Für langfristig tragfähige, passgenaue Lösungen für Seniorinnen und Senioren in Sundern und den Ortsteilen.

1. Fakten schaffen ohne Planung?

Auf Grund genauer statistischer Daten wurde für Sundern ein Schulentwicklungsplan, aber auch Pläne für die Entwicklung der Kindertageseinrichtungen beschlossen. Auf dessen Grundlage wurden Grundschulen zusammengelegt, geschlossen oder weiterentwickelt – in Langscheid gar gegründet. Warum gilt das nicht in der Frage der Seniorenhäuser und der Altenpflege? Wenn jetzt, wie für Allendorf angedacht, durch ein großes Seniorenhaus Fakten geschaffen werden sollen erübrigt sich fast jede weitere Diskussion – nur weil ein Bau-Investor Fakten schaffen und Geld investieren will. Eine fundierte Sozialplanung sollte ernst genommen werden.

2. Welche Antworten kann eine Sozialraum-Analyse geben?

Die Fakten und Zahlen liegen weitgehend vor: wie viele wie alte und junge Menschen gibt es in Sundern und den Ortsteilen? Wie stellen sich diese ihr Leben und Zusammenleben im Alter vor? Welche neuen (und heute vielleicht noch experimentellen) Wohnformen werden bevorzugt und zunehmend akzeptiert? Wie alt werden sie – normalerweise und wie viel Pflegebedarf wird sich ergeben? Diese Fakten und Anforderungen müssen zusammengefasst und in einen Plan gegossen werden. Dann kann es gelingen, Lösungen zu schaffen, die dem Stadtkern, den Ortsteilen und Dörfern und den Menschen, die dort leben, gerecht werden. Welche Antworten sich dabei ergeben – wir wissen es nicht. Man kann es auch nicht wissen, bevor ein solches Konzept entwickelt wurde. Deshalb plädieren wir ja dafür, erst nachzudenken und dann zu handeln – und sich nicht von der Zeitplanung eines Investors treiben zulassen. Eine gründliche Datenauswertung (Kommune, Kreis, Kranken-/Pflegekasse) und qualitative Interviews können sicherlich ein fachliche fundiertes Konzept untermauern.

3. Welche Lösung bietet sich für Sunderns City – für Sunderns Dörfer an?

Wo werden die Menschen aus Sundern im Alter gerne leben? Wahrscheinlich in der Nähe der Johannes-Kirche, des Marktes und der gewohnten Umgebung. Wo werden die Menschen aus den Dörfern gerne leben? Wahrscheinlich ebenfalls da, wo sie die Umgebung, die Nachbarn, die Kirche und Vereine und die Umgebung kennen. Wo sie sich „nahe an zu Hause“ fühlen. Das sind „passgenaue“ und „dorfgerichte“ Lösungen. Es gibt andere Weg, die diesen Kriterien nicht gerecht werden.

4. Braucht Sundern ganz schnell rund 130 weitere Pflegeheimplätze?

Nein – und das behauptet auch niemand. Im Hochsauerlandkreis gibt es ein Überangebot an solchen Plätzen. In der Diskussion kommt zu kurz, wenn nur von den „fehlenden“ Plätzen in Sundern gesprochen wird, dass es eher ein Überangebot im HSK gibt und dass passgenauere Angebote und innovative Formen fehlen. Es gibt einen Wettbewerb um Heimbewohner und damit einen Verdrängungswettbewerb. Jeder neue Träger und Investor einer großen Einrichtung riskiert, dass sie halb leer steht, unwirtschaftlich wird – und irgendwann aufgegeben wird.

Auch die Idee, Arbeitsplätze mit neuen Einrichtungen zu schaffen, ist nicht zu Ende gedacht, es fehlt nicht an Arbeitsplätzen sondern an Fachkräften. Vor allem Sundern ist betroffen. Es gibt nicht mehr ausreichend Fachkräfte.

Außerdem: wer will heutzutage noch mit Ideen von Gestern antworten („große Pflegeeinrichtungen“)? Heute wird die gleiche Frage nach Versorgungsstrukturen gestellt, aber die Antworten sind andere. Die Gesellschaft hat sich verändert, es werden neue Ideen gebraucht, die gemeinsam mit den Menschen entwickelt werden. Entscheidungen vom Schreibtisch aus sind nicht mehr aktuell. Partizipation und Beteiligung der Dörfer ist erforderlich.

Warum also sollte man also jetzt, ganz schnell, eine Einrichtung mit 80 Plätzen wo auch immer schaffen – wenn das Ziel der Reise noch nicht geklärt ist?

5. Deshalb: Erst denken – mit den Betroffenen sprechen – dann planen und vor allem: gemeinsam planen – das ist besser, als sich schon wieder durch die Zeitplanung eines Investors wie in Allendorf – die Richtung festlegen und möglicherweise „Steine in den Sand setzen“ lassen!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Hans Peter', written in a cursive style.